

Karl E. Demandt, *Hessische Frühzeit*, Hess. Jb. für LG. 3 (1953) 35—56, greift erneut das infolge des völligen Mangels an unmittelbaren Quellenaussagen besonders schwierige Problem ‚Chatten-Hessen-Franken‘ auf und vertritt in sehr beachtlichen Erwägungen die These, daß die Chatten in die allgemeine germanische Westbewegung hineingezogen wurden und zum Aufbau des fränkischen Stammesverbandes beitrugen, während in den alten Sitzen nur ein zusammengeschmolzener Rest verblieb, aufgesplittert in die Kleinstämme, deren Namen in dem vieldiskutierten Brief 43 der bonifatianischen Sammlung begegnen und die sich reibungslos der Christianisierung sowohl wie der Einbeziehung in das Frankenreich fügten. Dabei spricht D. für die Frühzeit — ob in jeder Hinsicht mit Recht? — dem Bistum Trier und der Lahnlinie eine dominierende Rolle zu. Für die Interpretation des genannten Briefes ist auch, zumal durch einen instruktiven Literaturrückblick, die Studie von Wilhelm Niemeyer, *Zur Klärung hessischer Stammesnamen des frühen MA.*, Zs. des Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskunde 63 (1952) 13—26, bedeutsam. T. S.

Berthold Rubin, Theoderich und Justinian. Zwei Prinzipien der Mittelmeerpoltik (Jbb. f. Gesch. Osteuropas Beih. 1), München 1953, Isar Verlag, 78 S. — Vf. bietet einen gedrängten Überblick über die Geschichte des Ostgotenreiches vom Augenblick des Einmarsches Theoderichs in Italien bis zum Zusammenbruch unter Justinian, der auf der bisher erschienenen Literatur fußend in der Hauptsache die längst bekannten Tatsachen bringt. Anliegen des Buches ist aber nicht die Erzählung der Ereignisse, sondern eine Wertung der politischen Ideen der beiden Hauptpersonen des Dramas, des Ostgoten Theoderich und des Oströmers Justinian. Während der erste nach des Vf.s eigenen Worten „ein System der Großmächte mit wechselndem Schwerpunkt, aber der moralischen Mitte Italien“ erstrebte, „hatte im zentralistischen Denken Justinians das Kräftespiel gleichberechtigter Mächte keinen Platz“ (S. 74). Die Sympathie des Vf.s gehört dabei offenkundig der politischen Konzeption Theoderichs, wogegen Justinian vorgeworfen wird, daß er in einer romantischen Romidee befangen die durch den Gotenkönig eingeleitete zukunftsreiche Entwicklung abgeschnitten habe. Seine Politik habe schließlich dazu geführt, daß „das gesamte westliche Becken des Mittelmeeres zum Einflußgebiet von Mächten degradiert wurde, deren Schwerpunkte an anderer Stelle lagen“ (ebd.), wenn auch die Einheit des Mittelmeerbeckens zunächst noch erhalten blieb und erst von den Arabern zerstört wurde. M. E. wird damit der Erfolg Justinians zu ungünstig beurteilt, denn schließlich gelang es ihm doch, die alte Einheit der Mittelmeervölker noch einmal herzustellen; daß sie keinen Bestand hatte, war die Folge von Ereignissen, die der Kaiser nicht voraussehen konnte. Verzeichnet scheint mir auch die Rolle der Franken in dieser Zeit zu sein; den unmittelbaren Nachfolgern Chlodwigs eine Aktivität in Richtung Südosteuropa — Konstantinopel zuzuschreiben (S. 70), ist kaum angängig. Bei seiner Schilderung verwendet Vf. moderne Ausdrücke, die hier und da anachronistisch wirken. Es geht zwar noch an, bei den germanischen Reichen auf dem Boden des weströmischen Reiches von „Nachfolgestaaten“ zu sprechen, aber Theoderich als alten Kavalleristen zu bezeichnen und von einem Einfall der Franken in die Lombardei zu sprechen, ist für mein Gefühl unpassend. Die starke Hervorhebung germanischer Blut- und Herrschermythen erinnert sehr an die Geschichtstheorien des Dritten Reiches. G. O.

L. Simeoni, *Le sedi della cattedrale a Verona prima dell'attuale*, Studi storici Veronesi 4 (1953) 11—28. — Beim Neubau der Veroneser Kapitelsbibliothek (1945—1948) wurde der Mosaikboden einer dreischiffigen Basilika von etwa 48 × 28 m, einer Vorgängerin der heutigen Domkirche S. Maria